

Universitätsgottesdienst - Predigt an Trinitatis, 27. Mai 2018, in der Unikirche Marburg zum Thema „Das moderne Christusbild“ – eine Film- und Bildpredigt

Text: Dan 2, 27-35; 44; Mt 26, 36-46 (Gethsemane) und 27, 45-50 (Golgatha)

Thomas Erne

I. Gethsemane: Bachs leichter Übergang von der Bitte Jesu um Verschonung zum Einverständnis in sein Sterben (die erste Szene des Christusfrieses in der Unikirche)

Liebe Gemeinde

„Der überfüllte Saal“ - anwesend waren der König mit Hofstaat, Hegel, Schleiermacher, Heinrich Heine, Rahel von Varnhagen, Zelter, Paganini - „Der überfüllte Saal [... war] wie eine Kirche, die tiefste Stille, die feierlichste Andacht herrschte in der Versammlung.“ (Fanny Mendelssohn-Bartholdy)

Doch es war keine Kirche. Es war der Konzertsaal der Singakademie in Berlin. Zu hören war auch kein Gottesdienst. Zu hören war die denkwürdige Wiederaufführung der Matthäuspassion von Johann Sebastian Bach durch den 19-jährigen Felix Mendelssohn-Bartholdy am 11. März 1829. Seitdem ist diese Passionsmusik, die nach Bachs Tod in einen Dornröschenschlaf des Vergessens versunken war, aus dem öffentlichen Bewusstsein nicht mehr wegzudenken. Was würde geschehen, wenn am Karfreitag 2019 nachmittags zur Todesstunde Jesu die Matthäuspassion Bachs hier in der Unikirche aufgeführt wird? Der Gottesdienstbesuch am Morgen des Karfreitags bliebe überschaubar. Aber nachmittags wäre es hier voll und die Kirche gliche dem überfüllte Saal der Singakademie „... in dem feierlichste Andacht herrschte.“

Was kann die Passions-Musik Bachs, was im Gottesdienst offenbar nur noch selten gelingt? Wie schafft sie das Kunststück die Passion Jesu für die glaubensarmen Hörer des 21. Jahrhunderts zu retten (Blumenberg? Bach malt uns ein emotional anrührendes, menschliches Bild der Person Jesu vor Augen. In seiner szenisch komponierter Musik hört und sieht der Zuhörer das menschliche Drama der Passion. Und was die Musik von der Menschlichkeit Jesus sichtbar macht, seine Güte, seine Strenge, seine Souveränität, aber auch seine Zweifel, seine Angst vor dem Tod, seine Gottverlassenheit - das kann jeder Hörer verstehen, selbst wenn ihm die theologische Deutung der Passion nichts mehr sagt.

Doch es gibt eine Szene, in der selbst Bach, der Meister menschlicher Gefühle versagt. Es ist die Szene im Garten Gethsemane, die sie hier auf dem Christusbild links neben dem Kreuz sehen. Dabei ist das Gebet in Gethsemane, menschlich gesehen, zutiefst bewegend. Jesus wendet sein Innerstes nach außen. Er ist erschüttert, verzweifelt, angefochten, ringt mit seiner Sendung, ringt mit Gottes Willen, angesichts des nahen Todes. Dreimal fällt er in Gethsemane zu Boden. Dreimal fleht er den Vater im Himmel ihn zu verschonen. Dreimal bittet er ihn eindringlich diesen fruchtbaren Tod nicht sterben zu müssen. Und dreimal schweigt Gott!

Das müsste der Anlass für ein großes musikalisches Drama sein. Die Musik hätte uns zeigen müssen dass Jesus wirklich ringt, wirklich versucht ist, eine echte Entscheidung trifft, die nicht gefallen ist, lange bevor der Kampf beginnt. Aber musikalisch bleibt die Szene schwach. Kaum etwas ist zu hören von der inneren Zerrissenheit Jesu. Geradezu leichtfüßig geht Bach von der Bitte, dass der Kelch an mir vorüber gehe, zum Einverständnis in Gottes Willen über: „Was mein Gott will, das g'scheh allzeit. Sein Will, der ist der beste“ (Nr. 25).

Warum überspringt die Musik, die sonst so realistisch den Menschen Jesu auf seinem Leidensweg zeichnet, ausgerechnet dieses Ringen mit Gottes Willen? Warum hält Bach die Zumutung nicht aus, Jesus könnte mit dem Gedanken gespielt habe **nicht** zu wollen, was Gott will. Er könnte mit der Möglichkeit gerechnet haben den Garten Gethsemane nicht durch die Vordertür zu verlassen. Da, wo Judas und die Häscher schon auf ihn warten. Nein, durch die Hintertür, wo Maria von Magdala steht, um ihn in ihre Arme zu schließen.

Das ist Bachs Versagen an dieser Stelle. In Bachs Musik erklingt im Garten Gethsemane die dogmatische Gewissheit der Kirche, das Erlösungsinteresse der Gemeinde, aber nicht der Mensch Jesus, der mit Gottes Willen ringt, weil er hofft, dieser grauenvollen Kreuzigung zu entgehen.

Zwischenmusik de Orgel: „Was mein Gott will, das g'scheh allzeit. Sein Will, der ist der beste“

II. Golgatha – der lange Weg Jesu von der Bitte zur Verschonung zum Einverständnis in sein Sterben in Martin Scorseses Film „The Last Temptation of Christ“

Was Bach leichtfüßig überspringt, das dehnt Martin Scorsese zu einem ganzen Film. In „The Last Temptation – die letzte Versuchung“ nach einem Roman von Nikos Kazantzakis wird der Gedanke durchgespielt, den Bach nicht denken konnte: Jesus könnte ernsthaft ein Leben ohne die Kreuzigung gewollt haben. Bei Scorsese nimmt Jesus den Hinterausgang. Nicht in Gethsemane, aber am Kreuz. Dort, auf Golgatha taucht ein kleines Mädchen auf, ein Engel, von Gott gesandt und sagt zu dem Gekreuzigten: „Du hast genug gelitten. Gott will nicht Deinen Tod. Es war nur eine Prüfung. Erwinnere Dich an Abraham.“ Das Kind nimmt Jesus die Dornenkrone ab, zieht die Nägel aus seinen Wunden. Dann steigt er herab, blickt zurück auf das leere Kreuz und geht den Berg hinunter.

„Bin ich also nicht der Messias?“ Nein, er ist nicht der Messias. Er muss auch nicht der Messias sein. Es braucht keinen Messias. Der Himmel ist schon auf Erden. In Harmonie mit der Welt zu leben, das ist Gottes Wille, erklärt der kleine Engel. Und Jesus folgt seinem Rat. Staunend tastete er sich in die verklärte Endlichkeit hinein. Maria von Magdala wäscht seine Wunden. Er liegt in ihre Armen, sie zeugen ein Kind. „Bist du zufrieden“, fragt in der Engel? Ja, er ist zufrieden. Ein Häuschen, ein Auskommen als Zimmermann, drei Ehefrauen und viele Kinder. Und abends, nach getaner Arbeit, wenn die kühle Abendbrise vom Meer her kommt, ein leichter Rosé.

Man fragt sich unwillkürlich – warum eigentlich nicht? Warum sollen wir dem Mann sein Glück nicht gönnen? Wäre es nicht auch für uns eine Erleichterung ihn nicht so leiden zu sehen? Wenn Gott einen Weg findet ihm und uns diese entsetzlichen Passion ersparen? Und wir würden in dieser Kirche auf ein leeres Kreuz blicken, weil es daran erinnert, dass Gott den Foltortod seines treuen Knechts verhindern konnte.

Doch als es im Film nach einem langen und erfüllten Leben für Jesus ans Sterben geht, da stehen Genossen aus vergangenen Tagen an seinem Bett. „Warum hast Du Deine Sendung verraten?“ Da taucht sie wieder auf die Erinnerung an das Verhör vor Pilatus glänzend gespielt von David Bowie. Auch Pilatus wollte wissen, was Jesu Auftrag war: „Ich bin der Stein“, hatte er Pilatus mit einem Bild des Propheten Daniel geantwortet, „der Stein, den Gott wirft, damit die Reiche dieser Welt zerstört werden. Und dieser Stein wird die ganze Erde füllen (Dan, 27-35). Ich bin der Stein, der auch Rom zerstört, aber nicht mit Gewalt, sondern durch die Macht der Liebe.“ - „Killing or Loving,“ hatte Pilatus geantwortet, „ob durch Waffen oder durch Liebe, das ist für Rom dasselbe.“

Rom will keine Veränderung. Rom will nichts, nur bleiben, bleiben, um jeden Preis.“

„Warum hast Du deine Sendung verraten?“ fragen die Jünger. Jesus zeigt auf das kleine Mädchen, den Engel. „Sie war’s. Sie hat mir gesagt, Gott will meinen Tod am Kreuz nicht“- Welcher Engel“ fragt Petrus und das Kind löst sich in einer Stichflamme auf. Es war der alte Versucher, Satan, der ihn in die Irre geführt hat. Da kriecht der alte und schwache Jesus auf allen Vieren nach Golgatha hinauf. „Nimm mich zurück. Lass mich meine Mission vollenden. Ich will das Opfer bringen, den Preis bezahlen.“ Er fleht Gott an, noch einmal gekreuzigt zu werden. Zu Ende gekreuzigt zu werden.

Da zerreißt die Illusion. Jesus hing die ganze Zeit am Kreuz. Sein Leben mit Familie, Beruf und Haus in den Bergen Palästinas war eine Fata Morgana, eine Sehnsucht, geboren aus seine Qualen. Und so stirbt Jesus in Scorseses Film geradezu erleichtert. Erleichtert, nur geträumt zu haben, der schwere Kelch sei an ihm vorüber gegangen. Erleichtert seine Sendung nicht verraten zu haben. Dieses Einverständnis Jesu in seinen Kreuzestod ist nicht leichtfüßig zustande gekommen. Im Film bleibt Jesus unbedingt solidarisch mit unserer menschlichen Existenz. Das ganze Gewicht eines erfüllten Lebens hängt an den letzten Worten aus dem Johannesevangelium, die Willem Dafoe als Gekreuzigter spricht: „It is accomplished – es ist vollbracht.“ Und so kann auch der glaubensarme Hörer des 21. Jahrhunderts in diesem Film das Einverständnis Jesu in sein eigenes Sterben nachvollziehen. Gottes neue Welt bricht an. Die Glocken in der Musik, die Peter Gabriel zum Abspann komponiert, läuten die Zeitenwende ein.

Zwischenmusik: Peter Gabriels Auferstehungsglocken – dazu beide Bilder von Malewitsch

III. Der Urschrei Jesu– was Kasimir Malewitsch uns zeigt und Martin Scorsese überspringt

1915 malt der russische Maler Kasimir Malewitsch sein berühmtes schwarzes Quadrat. Es hat lange gedauert bis ein Künstler in der Lage war das Zerschneiden aller stimmigen Bilder in ein Bild zu fassen. Malewitsch ist das gelungen. Sein Bild ist das Bild vom Zerschneiden aller stimmigen Bilder. Es ist das schwarze Loch, in dem die Bilder verschwinden, die etwas zeigen: Ein Pferd, ein Einhorn, die Mutter Gottes. So hat Malewitsch das schwarze Quadrat auch verstanden. Es ist das Siegel, das die jahrhundertealte Tradition der abbildenden Bilder verschließt. Das schwarze Quadrat bildet nichts ab. Es zeigt nichts. Aber es löst ein Gefühl aus. Das Gefühl, das wir haben, wenn alle stimmigen Bilder der Wirklichkeit zerschneiden. Das Gefühl, wenn es schwarz wird um uns.

Malewitsch hat selber gesehen, dass sein Bild ein modernes Christusbild ist. Es verdichtet das Leben Jesus auf einem entscheidenden Punkt: Den Augenblick, wo ihm alle stimmigen Bilder von Gott und von ihm selbst zerschneiden. Es ist der Augenblick seines Schreies der Verlassenheit am Kreuz. Malewitsch hat sein schwarzes Quadrat eine nackte Ikone genannt. Es ist Nacktheit des Schreies, die bleibt, wenn das ikonische Abbild vergeht und nur noch das Gefühl da ist, dass alle stimmigen Bilder zerschneiden.

Malewitsch Bild zeigt, was Martin Scorseses Film leichtfüßig übergeht. Auch Scorsese, der das ganze Gewicht eines erfüllten Lebens an Jesu Einverständnis in seinen Tod am Kreuz hängt, geht über etwas hinweg. Er überhört den Urschrei der Verlassenheit. Vor dem Einverständnis, vor dem „Es ist vollbracht“, aus dem Johannesevangelium, steht der Urschrei, mit dem Jesus im

Passionsbericht nach Markus und Matthäus stirbt: „Mein Gott – warum hast du mich verlassen“. Und diesen Schrei zeigt uns Malewitsch.

Aber nicht nur. 1933, zwei Jahre vor seinem Tod malt Malewitsch ein Selbstporträt. Es ist ein Bild im Stil eines Renaissance Malers. Dieses Bild bildet den Maler ab. Aber es ist kein Rückfall hinter sein schwarzes Quadrat. Das schwarze Quadrat ist nicht nur ein Siegel, das die Tradition abbildender Bilder abschließt. Es ist auch ein dunkles Fenster, hinter dem sich neue Bilder verbergen. Malewitsch Selbstporträt ist ein solches neues Bild, das ohne das schwarze Quadrat nicht möglich gewesen wäre. Ein nimmt die Erfahrung auf, dass alle stimmigen Bilder zerbrechen und geht durch dieses Dunkel hindurch. Bei den Porträts des 16. Jahrhunderts halten die porträtierten Personen in der Regel in der Hand ein signifikantes Symbol, ein Handschuh, eine Blume, ein Papier mit einem Motto. In Malewitsch Selbstporträt ist die rechte Hand leer. Aber die leere Handhaltung zeigt noch das schwarze Quadrat, das links unten am Bildrand winzig klein zu erkennen ist. Das Porträt des Malers wird von seinem schwarzen Quadrat signiert.

Das Bild, das uns das Zerbrechen aller stimmigen Bilder zeigt und das neue figürliche Bild, das im Durchgang durch dieses Zerbrechen entsteht - beides zusammen ist Malewitsch modernes Bild Christi. Es ist ein *peinture sans fini*, ein Bildermachen, ohne Ende, denn auch das abbildende Porträt wird wieder zerbrochen werden, um zu einem neuen Ausdruck zu finden, der zerbrochen werden wird – und so weiter. Diese Bewegung, die im Bild das Bild überschreitet, zeichnet den Weg Jesu ans Kreuz nach. Jesus trägt den Abgrund, in dem alle Bilder von Gott zerbrechen in Gott hinein. Das Zerbrechen aller Bilder gehört so zu Gott, seiner dunklen unergründlichen Seite. Doch Jesus macht mit seinem Leidensweg das Zerbrechen der stimmigen Bilder von Gott zu

einem Fenster, hinter dem neue und andere Bilder von Gott zu finden sind. Bilder, die vom Dunkel der Gottverlassenheit signiert sind. Es ist diese peinture sans fini, ein unendlicher Prozess von Bildfindung und Bildzerstörung, der uns Jesu Geist gegenwärtig macht. Denn auch wir leben in einer Bewegung, die nach stimmigen Bildern von Gott sucht, aber ihn in keinem Bild festhält. So ist Jesus als Geist unter uns gegenwärtig: In einer Beweglichkeit, die im Zerbrechen der stimmigen Bilder von Gott mit einem neuen Bild und im neuen Bild Gottes mit seinem Zerbrechen rechnet.

Amen

Musik der Orgel: Wir setzen uns mit Tränen nieder

